

Möllers / van Ooyen

**Jahrbuch
Öffentliche Sicherheit**

2012/2013

Sonderdruck

Verlag für Polizeiwissenschaft

Essay

Walter Krämer

German Angst

Das Problem

Es gibt nicht viele Wörter aus der deutschen Sprache, die als Fremdwörter in anderen Sprachen und Kulturen heimisch geworden sind: Kindergarten, Blitzkrieg, Weltschmerz beispielsweise. Und seit zwei-drei Jahrzehnten ein weiteres, das besser als viele Soziologentraktate zusammenfasst, was die deutsche Sicht der Dinge und der Welt von der der übrigen Bewohner dieser schönen Erde unterscheidet: Angst. Anders als unsere Nachbarn lassen wir Deutsche uns systematisch von nicht existierenden Schein-Gefahren in Panik setzen. „Wir sind risikobewußt wie sonst keine Land,“ so Ex-CSU-Chef Erwin Huber, aber dieses Risikobewusstsein hängt sich an imaginären Scheinproblemen fest.

Wo war auf dem Höhepunkt der BSE-Krise der Rückgang des Rindfleischkonsums am höchsten? In dem Land, das am wenigsten befallen war, in Deutschland. Bisher ist in Deutschland noch kein einziger Mensch an den Spätfolgen der Creutzfeld-Jacob-Krankheit gestorben, verglichen mit fast 100 in England, aber die Furcht vor BSE war bei uns weit größer, von Hysterie zu sprechen ist hier eher untertrieben. Wo steht bei einigen Billionstel Gramm Dioxin in Hühnereiern einen Monat lang das öffentliche Leben still, wo riefen nach dem letzten Atomunfall in Japan die meisten Verzweifelten bei den Radiostationen an, ob sie noch Fischstäbchen essen dürfen? Oder weigerten sich Taxifahrer am Flughafen, Gäste aus Japan in die Stadt zu fahren, aus Furcht, sie könnten nuklear vergiftet werden? Oder wozu nahm die ohnehin schon schwache Unterstützung für die friedliche Nutzung der Atomkraft am stärksten ab? Wiederum bei uns. In Frankreich, mit über 50 aktiven Reaktoren, wird weiter in diese vergleichsweise umweltfreundliche und dazu preiswerte Energieerzeugungstechnik investiert, und in Deutschland schaltet man perfekt funktionierende Atomkraftwerke ab.

Dito die völlig überzogene Angst vor der Vogelgrippe und anderen Virusinfektionen. „Zwei Reiher aus Porzellan haben in einer Frankfurter Kleingartenanlage einen Vogelgrippe-Fehlalarm ausgelöst“, war dazu in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung nachzulesen. „Wie die Polizei am Freitag mitteilte, hatte sich ein besorgter Bürger auf der Wache gemeldet und von einem Vogel berichtet, der in einer Parzelle regungslos und völlig steif stehe. Aus Angst, der Vogel könne möglicherweise mit der Vogelgrippe infiziert sein, ging der Mann zur Polizei, die daraufhin das Ordnungsamt um Hilfe bat.“

Dergleichen Panikreaktionen sind in Italien oder Frankreich nur sehr schwer vorzustellen. Oder kann man sich eine Meldung wie die folgende in Le Monde oder im Figaro vorstellen? „Die steigende Zahl der Schweinegrippenfälle beschäftigt auch die Kirchen. Am Donnerstag veröffentlichte die Deutsche Bischofskonferenz in Bonn erstmalig allgemeine Handlungsempfehlungen für den Infektionsschutz in Gottesdiensten. Dennoch herrscht Verunsicherung. Abendmahl, Weihwasser, Mundkommunion, Friedensgruß – wie gefährlich sind diese Riten in Zeiten der Schweinegrippe? Jens Peter Iven, Pressesprecher der Evangelischen Kirche im Rheinland, verzeichnet eine steigende Zahl von Anfragen: „Meistens ging es um die Vorkeh-

rungen beim gemeinsamen Abendmahl.' In den meisten Gemeinden einigte man sich schon recht bald auf das Abendmahl ‚Intinctio‘: Dabei wird nicht mehr wie üblich aus einem gemeinsamen Kelch getrunken, sondern die Abendmahlsoblate wird nur in den Kelch eingetaucht. Die ‚Intinctio‘ ist unbedenklicher als das traditionelle Abendmahl, bestätigt eine Sprecherin des nordrhein-westfälischen Gesundheitsministeriums. ‚Und theologisch gesehen ist auch das Abendmahl Intinctio ein vollwertiges Abendmahl‘, versichert Pfarrer Ernst Schmidt aus der Gemeinde Mettmann.“

Ich jedenfalls kann mir eine solche Meldung in einer französischen Zeitung nicht vorstellen. Allenfalls am 1. April.

Der Rest der Welt fragt sich: Was ist nur mit den Deutschen los? Und betrachtet diesen Haufen aufgeregter Hühner mit – nicht gerade Verachtung, aber was ist das Gegenteil von Respekt? Meine Schwiegertochter ist Japanerin. Ich habe auf dem Höhepunkt der letzten Atomkrise mit ihrem Vater in Tokio telefoniert. Ihr Bruder war übrigens zu dieser Zeit beruflich in Sendai, dem Mittelpunkt des Katastrophengebietes – keinerlei Anzeichen von Panik, dafür hat man schließlich ja geübt. Solche Desaster kommen eben immer wieder vor; das große Erdbeben 1923 kostete allein in Tokio über 100.000 Menschenleben. Dann wird aufgeräumt, und ein neues Spiel beginnt.

Und in Deutschland deckten sich die Menschen massenhaft mit Dosenfutter ein.

Die Ursache I

Ein ganz offensichtlicher erster Grund für die auffällige Panikanfälligkeit der Deutschen sind die deutschen Medien. Dazu habe ich einmal für die Jahre 2000 bis 2010 den redaktionellen Gehalt ausgewählter deutscher, italienischer, französischer, englischer und spanischer Zeitungen nach Panikmeldungen durchsucht. Für die deutschen Tageszeitungen stand mir dafür die Genios-Datenbank mit allen Volltexten dieser Jahre, für die meisten ausländischen Zeitungen nur das Archiv der Online-Netzausgaben zur Verfügung. Wie sich aber für die deutschen Zeitungen durch einen Vergleich von Genios und Online leicht überprüfen lässt, macht das für die reinen Mengen an Angstberichten keinen Unterschied.

Die folgende Tabelle zeigt, wie oft in den elf Jahren zwischen Januar 2000 und Dezember 2010 im redaktionellen Teil ausgewählter deutscher und internationaler Tageszeitungen gewisse Angstvokabeln wie BSE oder dioxinbelastet vorkommen. Dabei habe ich bei „dioxinbelastet“ auch nach „Dioxin“, „Dioxinbelastung“, „Dioxinvergiftung“, „dioxinverseucht“ usw. gesucht. Dito bei Asbest: „Asbestbelastung“, „asbestbelastet“ usw.“. Und analog auf Französisch, Spanisch, Englisch oder Italienisch: asbestos-related, asbestos hazard, risk/danger/contamination of asbestos. Nur die Suchwörter BSE und Schweinegrippe gingen ohne weitere Zusätze in die Recherche ein. Hier ist das Ergebnis:

Häufigkeit ausgewählter Angstvokabeln in deutschen und internationalen Tageszeitungen 2000-2010

| | asbest-verseucht | BSE | dioxin-belastet | Schweine-grippe | Summe |
|------------------------------|------------------|------|-----------------|-----------------|-------------|
| Süddeutsche Zeitung | 484 | 2611 | 303 | 823 | 4221 |
| Frankfurter Rundschau | 584 | 2320 | 230 | 730 | 3864 |
| Corriere de la Sera | 710 | 2174 | 380 | 558 | 3822 |
| FAZ | 317 | 1985 | 115 | 439 | 2856 |
| Guardian | 461 | 1356 | 121 | 336 | 2274 |
| Times | 569 | 521 | 89 | 830 | 2009 |
| Le Monde | 949 | 527 | 290 | 231 | 1997 |
| La Repubblica | 262 | 522 | 118 | 275 | 1177 |
| El Pais | 354 | 369 | 264 | 179 | 1166 |
| Le Figaro | 210 | 322 | 86 | 396 | 1014 |

Das Ergebnis ist schon verblüffend: Die Süddeutsche Zeitung und die Frankfurter Rundschau publizieren rund viermal mehr Angstmeldungen als El Pais in Spanien, Le Figaro in Frankreich oder La Repubblica in Italien.

Jetzt könnte man natürlich einwenden: das ist ja unfair, dann wird ja eine Meldung wie „Halleluja! Ein Jahr lang kein Dioxin in deutschen Lebensmitteln!“ als Panikmeldung mitgezählt. Ich habe deshalb für die beiden Spitzenreiter, die Süddeutsche Zeitung und die Frankfurter Rundschau, jedes Jahr zufällig eine Angstmeldung zu den Themen Asbest und Dioxin ausgewählt und von Anfang bis Ende durchgelesen, ob es wirklich um Panikmache geht. Die erste zufällig ausgewählte Meldung zu Dioxin aus der Frankfurter Rundschau ist vom 25. Mai 2000 und hat die Titelzeile „Wieder verseuchtes Futter in Belgien entdeckt“. Man sorgt sich also nicht nur um die deutschen Leser. „Die verseuchten Produkte seien mit 99-prozentiger Wahrscheinlichkeit nicht ins Ausland exportiert worden, sagte eine Sprecherin der EU-Kommission in Brüssel.“

Die nächste Zufallsmeldung ist vom 10. Juli 2001, Titel: „Der Dioxin Unfall von Seveso vor 25 Jahren war der Anfang einer Reihe von Skandalen.“ Dann werden nochmals alle Vorfälle um Dioxin der letzten 25 Jahre aufgerollt. Dann eine Meldung vom 4. Juni 2002, tatsächlich einmal eine – wenn auch die einzige in meiner ganzen Zufallssammlung – ohne Angstgehalt: „Dioxinbelastung in zehn Jahren mehr als halbiert.“ Allerdings war diese Meldung aber auch, als wäre diese Chronistenpflicht der Redaktion eher unangenehm, die vom Umfang kleinste von allen.

Auf die gewohnte Weise weiter geht es dann am 12. August 2003: „Drei Jahrzehnte nach dem Krieg ist in Regionen Vietnams die Dioxinbelastung fast genauso hoch wie in den Tagen des Einsatzes des Entlaubungsmittels ‚Agent Orange‘ durch die US Armee.“ Am 5. November 2004 geht es dann um Dioxin in Kartoffeln und um die Tonerde, die man in Wasserbädern als billiges Trennmittel benutzt, um Kartoffelknollen, bevor sie zu Pommes Frites verarbeitet werden, nach Größe zu sortieren. „Das wäre an sich nicht schlimm, wüsste man nicht längst, dass Tonerde mit Dioxin verseucht und folglich der Produktionsabfall – vulgo: die Kartoffelschale – giftig sein kann.“ Am 29. Januar 2005 kommt dann ein Artikel mit dem Titel „Henkersmahlzeit: Das Problem bei den Eiern freilaufender Hühner sind die Dioxinrückstände im Boden, die die Hühner beim Scharren und Picken aufnehmen.“

Aber siehe da, einige Zeilen tiefer: „Schauergeschichten über Essen und Trinken ziehen immer, denn davon ist wirklich jeder betroffen. Und damit lässt sich prima Angst schüren.“

Der 7. Juli 2006 sieht einen Bericht über den Prozess gegen Seveso-Manager, und am 10. Dezember 2008 sind zur Abwechslung mal die Iren dran: „Hessische Lebensmittelhändler haben vorsorglich rund 40 Tonnen Schweinefleisch aus Irland vom Markt genommen. Bislang ist unklar, ob es dioxinverseucht ist.“ Der Zufallsartikel aus dem Jahr 2009, vom 12. August, blickt wieder auf den Vietnamkrieg – „Noch heute sind dort ganze Landstriche mit Dioxin verseucht“ – und meine letzte Zufallsmeldung zu Dioxin, vom 5. Mai 2010, kehrt wieder in die Landwirtschaft zurück: „Nach Dioxinfunden in Futtermitteln sind auch in Hessen zwei Bio-Hühnerfarmen gesperrt worden.“

Mit einer Ausnahme kam das Wort Dioxin daher als Angstmacher vor. Und zum Angstmacher Asbest habe ich keine einzige beruhigende Meldung in meiner Stichprobe gefunden. Wir können also davon ausgehen, dass die in obiger Tabelle abgedruckten Zahlen sowohl die absoluten Größenverhältnisse also auch die Proportionen von Angstmachernachrichten annähernd richtig wiedergeben.

Jetzt könnte man als nächstes einwenden: eine Zeitung mit einem größerem redaktionellen Umfang hat auch das Recht, mehr über Pannen und Panik zu berichten. Ich habe also auch die Anzahl der Angstartikel zum gesamten redaktionellen Umfang der verschiedenen Zeitungen in Beziehung gesetzt – die deutschen Zeitungen sind weiter Spitze, Gesamtsieger ist jetzt aber die Frankfurter Rundschau vor der SZ.

Die Ursache II

Aber die Medien alleine können nicht die Ursache sein. Denn jede Zeitung braucht auch Menschen, die sie lesen. Und so scheint es auch zu sein: die dramatisch gesteigerte Tendenz der deutschen Medien, Panik zu verbreiten, trifft auf eine ebenso dramatisch gesteigerte Bereitschaft des Publikums, tatsächlich auch in Panik zu verfallen. Dazu gibt es im Wesentlichen zwei Erklärungsansätze. So sieht etwa die Erfolgsautorin Sabine Bode in ihrem Bestseller „Die deutsche Krankheit – German Angst“ diese gesteigerte Tendenz zur Angst als eine Spätfolge des zweiten Weltkrieges: „Die Jahrgänge von 1928 bis 1945 spielen, so wie ich es sehe, eine Schlüsselrolle bei einer kollektiven Auffälligkeit, dem das Ausland den Namen »German Angst« gab. Es spricht viel für die Annahme, daß ihre unbewußten Ängste an Nachgeborene weitergegeben wurden.“

„Aber ein Gefühl, über das kaum je gesprochen wurde und das die meisten Deutschen im Kampf ums Überleben vielleicht auch gar nicht wahrnehmen konnten, dürfte in der Bevölkerung weit verbreitet gewesen sein – Angst. Angst vor Hunger und Elend: Werden meine Kinder genug zu essen haben? Wie kommen wir an ein festes Dach über dem Kopf, an Kohlen, an Medikamente? Angst vor Ungewißheit des Todes von Angehörigen und Freunden: Wird Vater heimkommen? Wird er die Kriegsgefangenschaft überleben? Millionen Menschen wurden noch vermißt. Unzählige starben noch in Gefangenenlagern. Angst vor einer Rückkehr der Terrorherrschaft: Ist das Dritte Reich tatsächlich am Ende? Die Davongekommenen waren zutiefst mißtrauisch – und sie sollten es noch lange bleiben. Angst vor Vergeltungsmaßnahmen: Würden sich die Opfer rächen? Die Täter und die Nutznießer der Gewalt-herrschaft schliefen schlecht. Und tief unter allem lag die Angst vor dem Nichts, weil nichts, aber auch gar nichts mehr sicher war.“

Eine alternative Sicht der Dinge geht auf den Schweizer Psychoanalytiker Carl Gustav Jung zurück. Jung geht davon aus, dass Völker durch besondere historische Erfahrungen ein kollektives Unterbewusstsein und damit auch eine besondere Mentalität entwickeln. Damit

wären also die Medien nur passive Mitläufer, die nicht anderes tun, als dem Geschmack des Publikums zu folgen?

Eine weitere Vermutung wäre, dass das Angstmachen doch von den Medien selber ausgehen könne, als eine mögliche Folge des typischen, wie es der große Friedensforscher Johan Galtung einmal formulierte, „teutonischen intellektuellen Stils“, der Art und Weise, wie deutsche Intellektuelle – und dazu zählen sich ja unsere Medienmacher mit verbiesterter Entschlossenheit – Welt und Umwelt zu erklären suchen. Galtung unterscheidet zwischen einem typisch japanischen, französischen, angelsächsischen und teutonischen intellektuellen Stil. Den Franzosen geht es vor allem um Eleganz und Klarheit, sie lassen auch gerne einmal fünf Gerade sein, wenn das der Schönheit eines Argumentes nutzt. Der Japaner achtet in erster Linie auf die Verankerung in der Tradition: Wie haben die großen Meister das gesehen, wie fügen sich meine eigenen Ansichten in das existierende Gedankengebäude ein. Die Angelsachsen sind Pragmatiker und Problemlöser, sie packen Dinge vom Ende her an, d.h. von dem Problem, das es zu lösen gilt, und lösen es dann, und dann kommt das nächste Problem. Und wenn die dabei verwendeten Theorien sich widersprechen, dann stört das einen Angelsachsen kaum.

„In einer solch glücklichen Lage ist der rein teutonische Intellektuelle nicht,“ schreibt Galtung. Er ist der Erbauer großer gedanklicher Pyramiden, und „er trägt das Risiko, womöglich mit ansehen zu müssen, wie seine Pyramide in Stücke fällt. Deshalb ist es auch kein Wunder, daß er seine Arbeit mit einer gewissen inneren Nervosität in Angriff nimmt, die sich in Muskelverspannung ausdrückt und einem Gesicht, aus dem die letzte Spur von Humor und Distanz gewichen ist. Keine Anekdote, keine Analogie, keine Euphorie und kein spielerisches Jonglieren mit Bedeutungen – nichts vermag das Desaster zu verschleiern, das eine teutonische Pyramide treffen kann; und stürzt sie ein, kann mit ihr der intellektuelle Einsatz eines ganzen Lebens zerfallen.“

Das könnte einiges erklären. Denn ein weiterer unangenehmer Nebeneffekt dieses Pyramidenbauens ist die bigotte Selbstgefälligkeit vieler deutscher Intellektueller, mit der sie ihre Sicht der Dinge für die einzig wahre halten. Und diese auch mit Zähnen und Klauen verteidigen: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ (Luther). Und hat ein solcher intellektueller Medienmacher erst einmal die Chemie, die grüne Gentechnik oder die Kernkraft als Wurzel alles Bösen ausgemacht, hält er es offenbar für seine Menschenpflicht, solange nicht zu ruhen, bis das Unheil ausgerottet ist. Zum Beispiel war Luther auch ein großer Hexenjäger. „Stauend nahmen die Nachbarn den fast religiösen Eifer wahr, der die deutsche Ökologiebewegung von Beginn an beseelte. ‚Le waldsterben‘ ging, wie ‚le blitzkrieg‘ und ‚l'ersatz‘, als Fremdwort ins Französische ein. Schrille Töne, Ausdruck apokalyptischer Ängste, mischten sich immer wieder in den Chor der Besorgten, die in den Wäldern kranke Bäume mit weißen Farbkreuzen markierten“ (*Der Spiegel*).

Auch diese These hat viel für sich. Ich habe während der letzten Atomkrise in Japan zwischen deutschen Nachrichtensendungen und der BBC und CNN hin- und hergeschaltet – ein Unterschied wie Tag und Nacht. Während englische und amerikanische Reporter und Kommentatoren eben das taten, was gute Reporter und Kommentatoren tun – berichten und kommentieren, ansonsten aber persönliche Meinungen und Gefühle für sich behalten, war den deutschen Journalisten, zumindest denen an der Heimatfront, der Schrecken ins Gesicht geschrieben. Sie schienen geradezu nach neuen Horrormeldungen zu lechzen und enttäuscht zu sein, wenn keine kamen. Ein bisschen habe ich mich da für die deutschen Medien geschämt. Und bei großen Weltereignissen schalte ich seit diesen Tagen grundsätzlich sofort auf BBC und CNN.

Die Wirkung

Leider ist die gesteigerte Hysteriebereitschaft der Deutschen weit mehr als nur ein rein psychologisches Problem. Sie ist auch sehr teuer. Dabei stehen sich die Bürger und ihre Regierung wenig nach, siehe etwa die regierungsamtliche Reaktion auf die Vogel- und die Schweinegrippe (um von den Wahnsinnskosten der völlig überflüssigen sogenannten „Energiewende“ überhaupt nicht erst zu reden). Nachdem zu Anfang des Jahres 2005 haufenweise tote Vögel auf sämtlichen Fernsehschirmen der Welt zu sehen gewesen waren, kauften westliche Regierungen mit Deutschland an der Spitze für rund 1 Milliarde Euro vom Schweizer Pharmakonzern Roche das im Wesentlichen wirkungslose Grippemittel Tamiflu. Und vier Jahre später legte man noch einmal zu; allein in Deutschland gaben die zuständigen Stellen für 27 Millionen nie gebrauchte Impfstoffdosen rund 500 Millionen Euro Steuergelder aus. Davon hätte man drei Universitäten ein Jahr lang finanzieren können. Insgesamt hat die Schweinegrippen-Hysterie den deutschen Steuerzahler mehr als eine Milliarde Euro gekostet.

Zur Erinnerung: Im Winter 2010/2011 sind weniger als 300 Personen in Deutschland an den Folgen dieser neuen Virusinfektion gestorben, weniger als ein Zehntel der Menschen, die ohnehin pro Jahr in Deutschland an den Folgen einer Grippe sterben.

Ein weiteres einschlägiges Trauerspiel ist die Überreaktion von Verbraucherministerin Künast auf BSE. Diese Krise war, nach einem zögerlichen Beginn im Jahr 1986, bis 1997 auf England isoliert geblieben, dann erreichte sie im November 2000 auch die Bundesrepublik – eher zufällig wurde in Schleswig-Holstein auf dem Hof des Bauern Peter Lorenzen das erste deutsche BSE-erkrankte Rind entdeckt: Der Bauer hatte freiwillig eines seiner geschlachteten Rinder testen lassen – positiv. Einen Monat später gab es einen weiteren BSE-Fall in einem bäuerlichen Familienbetrieb im Allgäu. Insgesamt sind bei in Deutschland geborenen Rindern bis zum deutschen Höhepunkt der Krise im Mai 2001 65 BSE-Fälle bestätigt worden, danach gingen die Zahlen monoton zurück. Trotzdem wurden bis Ende 2010 über 20 Millionen deutsche Rinder auf BSE getestet, zu Kosten von anfangs jährlich 150 Millionen Euro, in 406 Fällen war das Ergebnis positiv, das sind zwei Tausendstel Promille.

Absolut gesehen und erst recht im Vergleich zum Ausland ist das wenig – „BSE hat in Deutschland gar nicht stattgefunden“ schreibt der *Spiegel* 2011. Bis Ende 2000 waren allein in England 180.000 Kühe erkrankt und getötet worden. Sehr viel weniger, aber immer noch tausende bis zehntausende von Fällen gab es auch in Irland, Portugal, Frankreich und der Schweiz. Allein in Frankreich sollen über 40.000 BSE-infizierte Rinder legal geschlachtet und an die Bevölkerung verfüttert worden sein (*Spiegel Online*, 5. 7. 2004). Aber nirgends war die Panik größer als bei uns, von „apokalyptischer Stimmung“ schrieb die FAZ, mehr als 1,5 Milliarden Euro investierte die Bundesregierung in überflüssige Tests und das Keulen völlig gesunder Kühe („vollkommen sinnlos,“ so Prof. Sucharit Bhakdi, Leiter des Instituts für Mikrobiologie und Hygiene der Universität Mainz, „die reine Geldverschwendung“) sowie die sogenannte „Herodes-Prämie“: Die gab es für den Ankauf und die sofortige Tötung neugeborener Kälber. Es sei wenig sinnvoll, die Tiere groß zu ziehen, wenn sie unverkäuflich seien, sagte die damals in der EU dafür zuständige Kommissarin, die deutsche Grüne Michaela Schreyer. Mit den so verschwendeten Mitteln hätte man sämtliche Kinder Afrikas ein Jahr gesund ernähren können.

Diese durchaus schon stattlichen Summen verblassen aber vor der geradezu atemberaubenden Geldverschwendung im Kielwasser der inzwischen rund 20 Jahre alten Asbest-Hysterie. Allein die USA sollen für oft überflüssige, ja sogar kontraproduktive Asbestsanierungen schon fast 200 Milliarden Dollar ausgegeben haben, das ist das jährliche Sozialpro-

dukt von Portugal. Überflüssig und kontraproduktiv, weil der gefährliche Asbest hinter dicken Farbanstrichen oder Dämmplatten fest versiegelt war. Erst durch die kostspielige „Sanierung“ werden die Asbestfasern freigesetzt. „Die Säuberungsaktion erinnert an Aufräumarbeiten im Atomkraftwerk: luftdichte Schleusen, Vakuumpumpen, Arbeiter in staubdichten Schutzanzügen“ (*Der Spiegel*). Hätte man sich diese teure Säuberung erspart, bliebe der Asbest auf ewig weggeschlossen.

Literatur (Auswahl)

Sabine Bode: *Die deutsche Krankheit – German Angst*. 2. Aufl., München 2010, Piper.

J. Galtung: *Struktur, Kultur und intellektueller Stil. Ein vergleichender Essay über sächsische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft*. In: Alois Wierlacher (Hrsg.): *Das Fremde und das Eigene: Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik*, München 1985, S. 151-196 (Iudicium-Verlag).

Walter Krämer: *Die Angst der Woche*. München 2011, Piper.

Annika Lohstroh und Michael Thiel: *Deutschland, einig Jammerland*, Gütersloh 2011, Gütersloher Verlagshaus.

Reinhard Zöllner, *Japan.Fukushima.Und wir.Zelebranten einer nuklearen Erdbebenkatastrophe*. München 2011, Iudicium Verlag.